

Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 15

Aus dem Inhalt:



Spiekerbauten einst und heute — Ein bronzezeitlicher Fund in Rheda — Aus der Geschichte des Hauses Steiling in Rheda — Rätsel um 200 Jahre alte Zinnschale — Die Rhedaer Schloßkonzerte — Hier wed Platt kürt: Zum Gedenken an Karl Wagenfeld — Es geschah in Gütersloh — Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive — Mitteilungen der Heimatvereine

April 1969



100 JAHRE

LEDERWAREN
SCHLINK

GÜTERSLOH, Berliner Str. 12

*Größtes und ältestes Fachgeschäft
für Lederwaren und Reiseartikel
im Kreise Wiedenbrück*

Wir beraten Sie gern!

Parfümerie
BERWINKEL

Inh. Ursela Langenkämper

483 Gütersloh, Blücherstr. 3

Telefon 2 22 42

MARBERT



Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 15

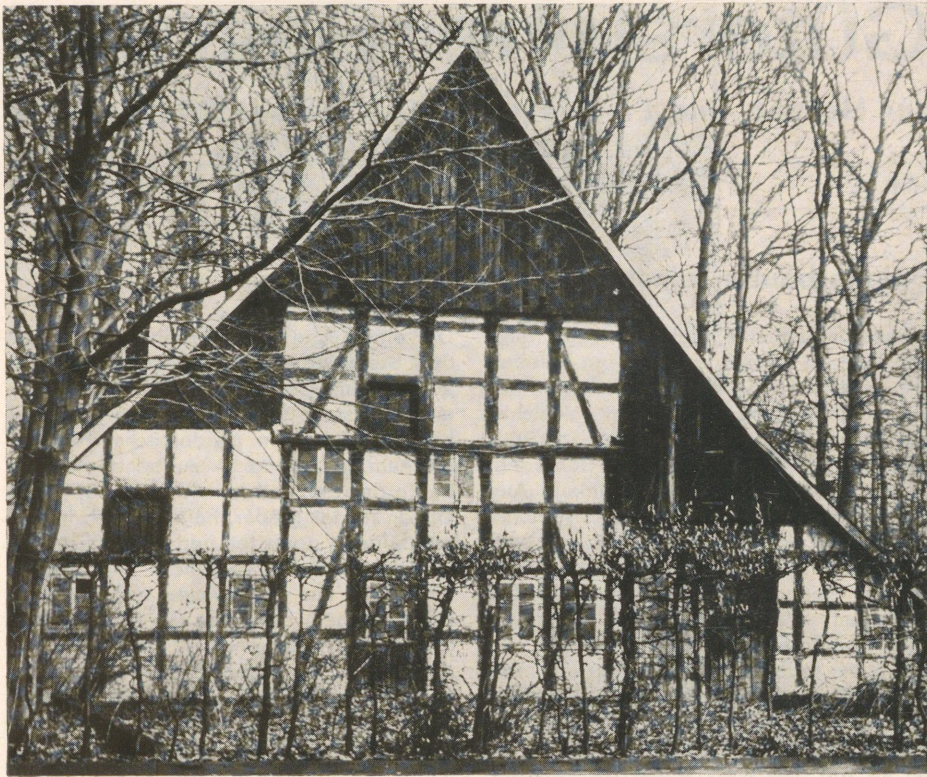
April 1969

Spiekerbauten einst und heute

Spiekerbauten sind uralt. Und die wenigen, die in Westfalen erhalten blieben und nicht der Spitzhacke zum Opfer fielen, verdanken ihr „Überleben“ einsichtigen Heimatpflegern oder dem rechtzeitigen Eingreifen der zuständigen Behörden. Was aber ist eigentlich ein Spieker? Aus der indogermanischen Wurzel *spei* = spitz leitet sich das lateinische *spica* = Ähre ab, das im 4. Jahrhundert n. Chr. bei den Germanen in Gestalt des Wortes *spicarium* = Ährenbehälter in Gebrauch kam. Im Jahre 490 wurde es erstmals in der „Lex salica“ erwähnt. Später wurde es mehrfach abgewandelt in *spihhari* (althochdeutsch), *spikari* (altsächsisch) und *spicher* (mittelhochdeutsch).

So alt wie das Wort selbst ist auch der Begriff, der sich mit ihm verbindet: das Speicherbauwerk oder der Spieker. Ja, eigentlich reichen seine Anfänge schon bis in die Zeit des frühbäuerlichen Wanderfeldbaues zurück, als man vor über 4 000 Jahren mit Feuersteinsicheln die Ähren schnitt. Zu ihrer Aufbewahrung besaß man noch keine Scheunen, sondern benutzte kleine Speicher, die auf hohe Pfosten gesetzt wurden und die Wohn- und Vorratsbauten weit überragten. Dadurch konnte die Bodenfeuchtigkeit den aufbewahrten Ähren nichts anhaben, und auch Mäusen und anderen Vorratsschädlingen wurde der Zutritt zu dem kostbaren Gut verwehrt um so mehr, als man die Traggpähle am oberen Ende zuspitzte und mit Steinplatten abdeckte. Den auf diese Weise entstandenen spitzen Winkel – im Münsterland nennt man eine solche Einrichtung „Muspiler“ – konnten die Tiere nicht überwinden.

Der eigentliche Speicherbehälter, der auf den Steinplatten ruhte, bestand anfangs aus einem korbartigen Geflecht oder einem Kasten, dem sogenannten Spiekerkasten, wie er im Niedersächs. Heimatmuseum in Hannover zu sehen ist. Im Laufe der Zeit wurden derartige Spiekerkästen immer größer, handwerklich immer sorgfältiger gestaltet und schließlich sogar mit Dächern versehen. Die Wände bestanden aus Holzrahmen und erhielten Holzfüllungen. Es waren die Anfänge der großen Getreidespeicher, denn mit zunehmender Bevölkerungszahl stieg auch der Nahrungsbedarf. Steuern und Abgaben in Form von Naturalien an geistliche wie weltliche Herren taten ein übriges, um aus den ursprünglichen Spiekerkästen Kornhäuser, eben die Spieker, werden zu lassen: Fachwerkbauten aus mächtigen, schweren Eichenholzbalken, die sich turmartig erhoben und bis zu drei Geschosse haben konnten. Schlank und hochgestreckt, unterschieden sie sich augenfällig von den übrigen, breit hingelagerten Gebäuden des Hofes. In kriegerischen Zeiten, zum Beispiel in den zahlreichen Fehden des Mittelalters, als plündernde Horden „rutend und rovend“ durch die Lande zogen, als das Faustrecht an der Tagesordnung war und viele Bauern in größte Not gerieten, wurden die Spieker zur letzten Zufluchtsstätte. Das Erdgeschoß wurde aus Bruchsteinen errichtet und mit Schießscharten und Pechnasen versehen („Spiekerburg“). Ein breiter Wassergraben, der nur auf zugbrückenähnlichen Stegen zu überschreiten war, und eine Luke im Obergeschoß als einziger Zugang, den man über eine



Der Osthussche Spieker vor dem Abbruch, auf S. 303/304 beim Abbruch

Leiter erreichte, schützten die Bewohner und ihre Habe. Wurde dieser „Fluchtspeicher“ ohne Fenster aus Lehmfachwerk gebaut – der dicke Lehmverputz sollte gegen Brandpfeile schützen – nannte man ihn örtlich auch „Lehms“ (Lehmhus), zum Beispiel im oldenburgischen Münsterland. Im nördlichen Westfalen kann man in Naturstein errichteten Spiekern begegnen, die in ihrer Form den Fachwerkspiekern gleichen. Im 18. Jahrhundert baute man in Niedersachsen vielfach den hölzernen, mit Bretterwänden versehenen „Trippenspieker“. Hier gelangte man in das Obergeschoß über eine Treppe, die an der Außenwand des Gebäudes in die Höhe führte. Ähnliche Bauwerke sind auch in Westfalen zu finden.

Ende des 19. Jahrhunderts, als man es vorzog, alle Nebengebäude wie Scheunen, Viehställe und Vorratsspeicher unter einem Dach unterzubringen, wurden die Spieker in Gütersloh wie auch anderwärts zu Einliegerwohnungen umgebaut und an Kötter vermietet. Zahlreiche Familiennamen wie Spiekerkötter, Spieker oder Spiekermann finden hier ihren Ursprung, aber auch Flurnamen im Urkataster, wie zum Beispiel Spiekergarten bei dem Hof Detmer in Pavenstädt, bezeugen, daß Spieker früher in weitaus größerer Zahl vorhanden waren als uns heute erhalten blieben, so als Bauernspieker in Gütersloh nur noch zwei: auf dem Hofe des Meier Raßfeld und – inzwischen abgebrochen – auf dem Gelände des ehemaligen Hofes Osthus vor der Kaserne

an der Verler Straße, wovon später noch die Rede sein wird. Andere Gütersloher Bauern errichteten schon im 12. und 13. Jahrhundert ihre Spieker auf dem alten Kirchhof um die Apostelkirche. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat es sich hier um eine regelrechte befestigte Kirchhofsburg gehandelt. Auch in Rheda und Herzebrock befanden sich befestigte Kirchhöfe, ließ sich ein solcher Häusering doch leichter verteidigen als ein einzelner Spieker auf einem Bauernhof. Außerdem stellte auch der massive Wehrturm der Kirche einen sicheren Aufenthalt dar und wurde als solcher vielfach in Anspruch

genommen, wie aus alten Urkunden hervorgeht. Im 15. Jahrhundert setzte der Graf zum Spiegelsberg Kirche und Spieker zu Gütersloh in Brand, mußte diesen Überfall aber mit dem Leben büßen, woraus zu schließen ist, daß die „Besatzung“ sich kräftig zur Wehr setzte. Der Osthussche Spieker, der nach einem Gutachten des Landesamtes für Baupflege „für sein Alter vorzüglich erhalten“ war, wurde im April/Mai 1966 abgetragen. In dem Bestreben, das Gebäude als wertvolles Kulturdenkmal und Zeugnis der Vergangenheit für Gütersloh zu erhalten, wurde von dem schon vorerwähnten Lan-



desamt für Baupflege in Münster ein Gutachten eingeholt, das folgenden Wortlaut hat:

„Gutachten des Landesamtes für Baupflege Münster vom 30. 5. 1962. Die eingehende Außen- und Innenbesichtigung in Anwesenheit von Vertretern des Heimatvereins Gütersloh und des Bürgervereins Sundern am 10. 5. 1962 ergab folgenden Befund: Es handelt sich um einen ehemaligen Speicher, der durch Ausbauten erst nachträglich in ein Kötterhaus verwandelt wurde. Der Fachwerkbau ist in seinem Kern ein dreigeschossiger Kornspeicher, dessen Oberstock auf doppelt geschweiften Knaggen allseitig vorkragt. Das Monogramm des Erbauers und seine Spruchinschrift – leider ohne Jahreszahl – ziert den Stirnriegel über der giebelseitigen Tür. Nach seinem Gefüge und den Knaggenformen gehört dieser turmartige Speicher ins 17. Jahrhundert. Noch vor Mitte des 18. Jahrhunderts wurde der Kernbau durch Anfügen von Dachschrägen (Abseiten) an den Traufseiten zu einem Kötterhaus oder Altenteilerhaus mit Seitenlängsdeele erweitert. Das Holzgefüge der traufseitigen Speicherwände blieb im Schutz dieser Dachschrägen vorzüglich erhalten. Es ist nur durch einen schnell gelöschten, neueren Brand an einer unteren Wandseite wenig angekohlt. Die erdnahen Giebelhölzer und Schwellen der Wetterseite zeigen die üblichen Schäden älterer Fachwerkbauten. Sie lassen sich verhältnismäßig leicht beheben. Das sonst für sein Alter vorzüglich erhaltene Bauwerk stellt den handwerklich-technisch bemerkenswert abgezimmerten Turmspeicher eines größeren Hofes in eindrucksvoller Form dar. Man sollte alles versuchen, den Bau zu erhalten. Fachwerkbauten sind auseinandernehmbar und können ohne Verlust an künstlerisch-handwerklicher Substanz nach sorgfältigem Abbau an anderer Stelle wieder errichtet werden.

Vielleicht könnte der Heimatverein Gütersloh ein kleines Kreishausmuseum für das alte bäuerliche textile Hausgewerbe darin unterbringen.

gez. Dr. Schepers“

Nicht nur in alten Zeiten hatte der Osthussche Spieker eine bewegte Vergangenheit, auch die Neuzeit hinterließ an ihm ihre Spuren: Zum Kötterhaus umgebaut, diente er mehreren Generationen als Unterkunft. Bis zum 22. 5. 1852 war die Volksschule Sundern in ihm untergebracht. Und eine traurige Berühmtheit erlangte er zuletzt durch die „Hundeplage“, die, stadtbekannt, die Gemüter stark erregte, die ihn nicht nur äußerlich, sondern auch im Innern zeichnete, und der schließlich dank der Initiative des Tierschutzvereins ein Ende gesetzt wurde. Im April 1966 wurde, gestützt auf das eben zitierte Gutachten, mit der Abtragung des Spiekers begonnen. (Unsere

Abbildungen zeigen einzelne Phasen da-



von). Stein für Stein, Balken für Balken wurden sorgfältig abgehoben, registriert, konserviert und gelagert, um – hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit – an geeigneter Stelle wieder aufgebaut zu werden und als Stück echter Heimatgeschichte und eindrucksvolles Zeichen der Vergangenheit für sich selbst zu sprechen. Wäre es nicht großartig und eine geradezu faszinierende Vorstellung, wenn er darüber hinaus sogar in Verbindung mit einem neuen Städt. Heimatmuseum wieder aufgebaut werden könnte?

Quellennachweis:

Josef Schepers: Haus und Hof deutscher Bauern – Westfalen und Lippe (Münster 1960). – G. W. Schluckebier: Spieker hätte als Museum eine große Zukunft (Gütersloher Zeitung vom 17. 2. 1966, Heimatbeilage 1928 Nr. 9); „Eine Traditionsinsel im industrialisierten Gütersloh“ (Aufsatz in „Die Glocke“ vom 4./5. 5. 1963). Weitere Unterlagen, Hinweise und Bildmaterial verdanken wir Herrn G. Salemkke.

H. Menzel-Tettenborn

Ein bronzezeitlicher Depotfund in Rheda

Obwohl der nachstehend beschriebene Depotfund bereits 1911 geborgen wurde, ist eine neuerliche Untersuchung gerechtfertigt, da wir inzwischen bedeutend mehr als vorher über die Bronzezeit und ihre Kultur wissen.

Beim Sandabfahren wurden im Mai 1911 in Rheda ein Becken, zwei ineinanderhängende Ringe, ein Messer und fünf Röhren, alles aus Bronze, nebst verkohltem Holz und gebrannten Knochen gefunden. Einige sehr kleine Gefäßscherben aus braunem Ton, die dabei lagen, geben einen Fingerzeig auf die jüngere Bronzezeit. Prof. Langewiesche (Bünde) brachte den Fund in sichere Obhut. Heute befindet er sich im Städt. Museum in Bielefeld.

Das Bronzebecken (Abb. 1) hat einen Durchmesser von 17,7 cm bzw. 15,2 cm

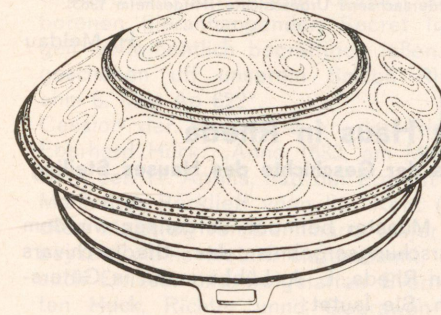


Abb. 1

und eine Höhe von etwa 7,5 cm (ohne Ösen). Diese sind 2,7 cm lang, 1,5 cm hoch und 0,75 cm breit. Das Gewicht des Beckens beträgt 483 g. Es ist in einen senkrechten Hals, in Schulter und Unterteil gegliedert. Die Wandstärke beträgt durchschnittlich 1 mm, der Rand ist zu einer 3 mm starken Lippe verdickt. Es ist ziseliert. (Das Ziselieren mit Punzen ist eine in der Bronzezeit vielfach verwendete Verzierungsart, die mittels Punzstiften oder Ziseliermeißeln durchgeführt wurde. Dabei schlug man mit einem Stein

auf die Punze und bearbeitete so die Oberfläche des Metallgegenstandes.) Es muß angenommen werden, daß die Entwicklung solcher Gefäße im nördlichen Mitteljütland erfolgte, wo sowohl die Form als auch die Verzierung in der lokalen Handwerkstradition verankert waren. Ein Meisterstück des Bronzegusses ist das Ringgehänge (Abb. 2a), dessen Ver-

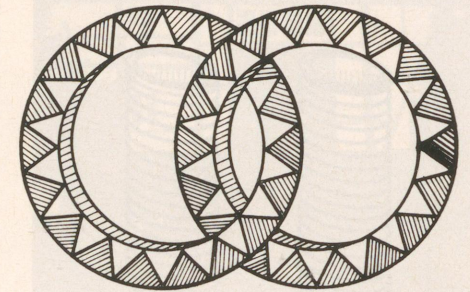


Abb. 2 a

zierung aus Zickzackmustern mit Sparrendreiecken besteht. Die beiden ineinanderhängenden Ringe haben 6 cm äußeren Durchmesser, 0,8 cm Breite und zusammen 67,5 g Gewicht. Die schraffierten Dreiecke auf der Außenseite sind sehr sauber und genau gearbeitet. Vermutlich gehörten die Ringe zum Schmuck eines Pferdegeschirrs.

Das Messer mit Grifftülle (Abb. 2b) ist 15,4 cm lang, die Schneide hat eine größte Stärke von 1,8 cm, der Rücken von 0,5 cm und die 4,7 cm lange und 0,15 cm starke Tülle einen äußeren Durchmesser von 1,65 cm.



Abb. 2 b

Die Bronzeröhren (Abb. 2c) haben durchschnittlich 3 cm Länge, 1,15 cm äußeren Durchmesser, 0,1 cm Stärke und 6–7 g Gewicht.

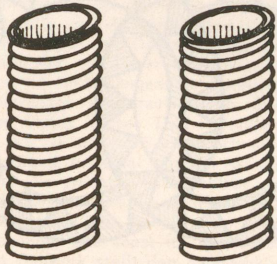
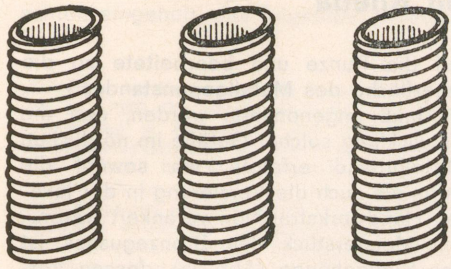


Abb. 2 c

Das Becken ist, da es zweifellos längere Zeit in Gebrauch war, an manchen Stellen stark abgeschuert. Ganz besonders ist das am Umbruch zwischen Schulter und Unterteil der Fall. Wahrscheinlich wurde es an diesen Stellen besonders häufig angefaßt. Die Abscheuerung an den Leitern des Unterteils spräche für die Annahme Hahnes, daß das Stück auf dem Gewande getragen wurde, denn das eingepunzte Muster ist zum Teil ganz verschwunden. Auch das Messer war in Gebrauch und wurde nachgeschliffen. Die Ringe und Röhrchen wiesen keine Benutzungsspuren auf.

Für die Zeitbestimmung des Fundes ist das Becken maßgebend. Seine Verzierung ist charakteristisch für die Periode V (jüngere Bronzezeit, 800 – 700 v. Chr.).

Literatur

H. Hahne: Vorzeitfunde aus Niedersachsen (Hannover 1915). – M. Ebert: Reallexikon der Vorgeschichte (Berlin 1927). – H. Hofmeister: Germanenkunde (Frankfurt/M., 1936). – Jacob-Friesen: Einführung in Niedersachsens Urgeschichte (Hildesheim 1963).

H. Meldau

Für ein halbes Pfund Pfeffer ein Haus in Rheda

Interessantes aus der Geschichte des Hauses Steiling

Das Haus Steiling am Rhedaer Domhof Nr. 5 – in der früheren Gesamtnumerierung mit der Nr. 48 versehen – trägt in der Giebelschwelle folgende Inschrift: „Dis Haus alhie durch Gottes Gnad Eberhard Huck erbawet hatt, dasselb ach Herr durch Deine Gütt für Unglück Fewersnot behütt“. Darunter steht „Anno 1616“.

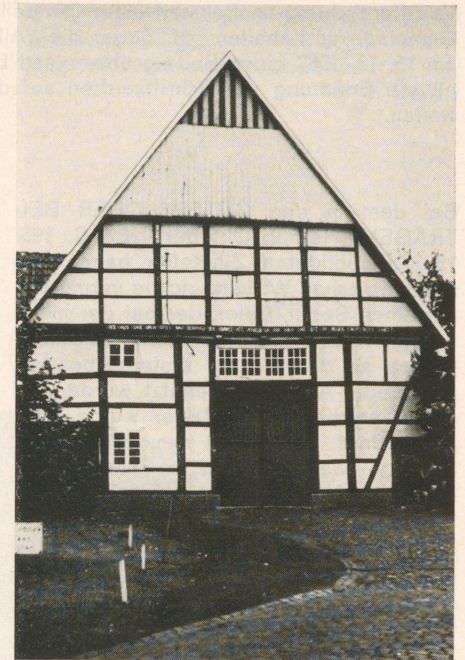
Seitdem sind 353 Jahre vergangen. Dieses Grundstück, auf dem sich das Haus des damaligen Richters der Herrschaft Rheda, Huck, befindet, hat eine interessante Geschichte. Graf Adolf von Bentheim-Tecklenburg schenkte im Jahre 1622 dem Leutnant Recklieff von Lehr, der von einem Rittersitz unweit Wattenscheid stammte, eine Hausstätte vor dem Tor zu Rheda. Den Wortlaut der Schenkungsurkunde, die sich heute im Staatsarchiv

zu Münster befindet, verdanken wir dem Forschungsergebnis des Stadtarchivars von Rheda, E. A. Lübbermann in Gütersloh. Sie lautet:

„Wir Adolf Graf zu Bentheim, Tecklenburg, Steinfurt und Lymburgk, Herr zu Rheda, Wevelinghofen, Hoya, Alpen und Helffenstein, Freiherr zu Lennep, Erbvogt zu Cölln pp. Thun Kundt und zeugen hiemit vor unß, unsere Erben und Nachkommen, auch allermenniglichen, daß wir dem Ernest und Mannhaften, Unserem Lieutenant und Lieben getrewen Recklieff von Lehr, seiner unß vor ein Zeit geleisteter Dienste wegen eine vor unsere Statt Rheda auß der Embßpforten, mit dem einem ende negst an der Embßbrüggen belegene und hinder uff den Stattgraben gegen unsers Drostens Hauß über stoßende Haußstette von siebentzig Fuß

breitt auß (genannt) gnaden geschenkt und verehret haben, Thun auch solches Hiemit bestendiglich dieser gestaltt Er nunmehr sölchen Platz vor sich, seine Erben und Nachkommen bebawen, ruhig besitzen, auch seiner und der seinigen notturfft und gelegenheit nach versetzen, verkauffen und verpfenden, damit gleich anderen seiner allodialfreyen guetern, ohne unser und unserer mitbeschriebenen auch mennigliches einsperr und behinderung schalten und walten solle und möge, Jedoch, daß unß jährliches und alle Jahr uff Michaelis an unßer Hauß Rheda $\frac{1}{2}$ Pfundt Pfeffer entrichtet und bezahlt werde, Geloben auch darauff Ihme und seine mitbeschriebene auch wißentlich haltere gegenwartiger unser verschreibung dieser unser freywillig und gnediger donation, so oft notig, zugestehen und zuwehren, Getreulich und ohne gefehrde, Dessen zu wahren und urkundt und steter Vesthaltung haben Wir Adolf Graf obwolgemeld unß mit eigenen henden unterschrieben und unsern Gräflich angebornen hieranhangenden Secret Insiegell wollwißentlich becräftigen laßen. So geschehen uff unserem Schloß Rheda ahm 6. May Ao 622“.

Cession der Hausstätte an den Richter Eberhard Huck: „Anno 1633, am Mittwoch den 17. Aprilis, hatt der Ernest und Manhafter Recklieff von hier Kon: (iglicher) Majst(et) von Denmark Major (in) beysein meins Notarii endtbenannt, dem auch Ernest und wolgelarten Everhardten Huck, Richter unnd Gograwen der Stadt und Herrschaft Rheda, gegenwärtigen Donations brieff, in dato den Sechsten Maij Anno 1622 passirt, in madam cassionis et permutationis ubergelassen unnd gegen endtfangde einer benemeßigen danations verschreibung sprechendt auf eine haußstette alhier zu Rheda, in



Das Haus Steiling am Rhedaer Domhof hat eine lange und interessante Geschichte, die über 300 Jahre zurückreicht.

dem stadt Walle zwischen Meister Peter Holschers unnd Engelbert Beekers haußstetten gelegen tredirt unnd eingereumet, auch deßwegen gehörliche eviction versprochen, alles inhalt dero verschreibung, urkundt meins endtsbenannten Notarii unnd deß Cedenten respective unterschriebenen handen unnd angehenkter pittschafft. Ego Georgius Fabritius Notarius specialiter requisitus in fidem / Rickliven von Lehr mp.“ Siegel anhängend: v. Lier = Topf (?) mit Henkel, woraus drei Blumen hervorgehen.

W. Voigt

Rätselhafte Zinnschale aus dem Jahre 1769

Im Heft 9 der GÜTERSLOHER BEITRÄGE wurde unter der Rubrik „Wer weiß es? Wer kann helfen? Wer sucht mit?“ auf eine im Gütersloher Heimatmuseum entdeckte, 200 Jahre alte Zinnschale hingewiesen, die offenbar in irgendeinem Zusammenhang mit der Geschichte der jüdischen Gemeinde stand. Diese Veröffentlichung brachte uns mancherlei Zuschriften und Hinweise aus dem In- und Ausland ein, die einer späteren

Veröffentlichung im Rahmen einer Darstellung der Geschichte der hiesigen jüdischen Gemeinde vorbehalten sei. Sogar die „Allgemeine jüdische Wochenzeitung“ brachte am 15. 12. 1967 einen Beitrag über diese Entdeckung. Kürzlich erreichte uns nun eine nähere Erklärung der Schriftzeichen auf der Zinnschale, die wir hier veröffentlichen wollen.

Die Schriftleitung

Bei dem in den GÜTERSLOHER BEITRÄGEN (Heft 9, Oktober 1967, S. 195/196) abgebildeten Zinnteller handelt es sich, wie schon W. Lenz richtig vermutete, um einen Seder-Teller, der bei der häuslichen Feier des jüdischen Pessach-Festes an den beiden ersten Abenden, den Seder-Abenden, benutzt wurde. Auf einem solchen Seder-Teller wurde alles angeordnet – teils in symbolisierender Form – was nach der in der Pessach-Haggada festgelegten Überlieferung an die Knechtschaft der 12 israelischen Stämme in Ägypten, ihre Befreiung und Auszug erinnert. Die Pessach-Haggada behandelt dieses Thema in erzählender Form. Die häusliche Feier wird Seder (deutsch: Ordnung oder Reihenfolge) genannt, weil alles an diesem Abend, von der Erzählung und den Gebeten bis zur Mahlzeit und dem anschließenden Singen, genau nach der in der Pessach-Haggada festgelegten Ordnung und Reihenfolge abläuft.

In den Seder-Teller sind drei hebräische Worte groß und zentral eingraviert: PESSACH = Pessachfest, MAZZA = ungesäuertes Brot, MAROR = Bitterkraut. Eine Erklärung der beiden ersten Worte erübrigt sich wohl. Das Bitterkraut liegt, wie die MAZZA, auf dem Teller. Es soll die harten, bitteren Jahre der Fron symbolisieren:

Ein jeder muß vor dem Mahle hiervon kosten. Diese Erklärung gilt nur für das auf dem Teller erwähnte Wort MAROR. Eine ausführliche Erläuterung und Schilderung eines Seder-Abends führt zu weit und geht über den Rahmen dieses Beitrages hinaus.

Auf der linken Seite des Tellers findet man eine Zeichnung, die den Tempel in Jerusalem darstellt. Das Wort KADOSCH = heilig steht in der Mitte des Portals. Darüber, von einem Dreieck umrahmt, das

Wort SCHADDAI = Allmächtiger (Gott). Auf der rechten Seite ist der Brandopfer-Altar des Tempels abgebildet, weiter unten eine Kanne, in der das Öl für den siebenarmigen Leuchter aufbewahrt wurde. Die Form der Kanne hat eine auffallende Ähnlichkeit mit Abbildungen von Gefäßen auf Münzen aus der Zeit 100 v. Chr. bis 50 n. Chr. Abbildungen von Vögeln finden sich oft auf Kultgeräten. In den Mosaikfußböden ausgegrabener antiker Synagogen in Israel sind Vogeldarstellungen häufig. Vielleicht soll damit an die Tauben erinnert werden, die Noah von der Arche auffliegen ließ und die dann mit einem grünen Zweig im Schnabel zurückkehrten. Alle anderen Darstellungen auf dem Teller sind Ausschmückungen und beziehen sich nicht auf das Pessach-Fest.

Der Siegelabdruck auf der Rückseite ist mir unbekannt. Vor einigen Jahren wurden in der Kölner Ausstellung MONUMENTA JUDAICA Seder-Teller gezeigt. Ich habe den Katalog der Ausstellung durchgesehen, fand aber keinen Hinweis auf dieses Siegel. Meines Erachtens sind Siegel und Buchstaben die Fabrikmarke der Zinngießerei, die den Teller herstellte. Die Illustration von Pessach-Haggadot und Ausschmücken solcher Seder-Teller sind eine durch Jahrhunderte geübte jüdische Kunst. Auch die Ausgestaltung dieses Tellers zeigt deutlich die Verwurzelung in der Kunsttradition. Gravieren und Petschaftstechen waren den Juden des 18. Jahrhunderts erlaubt, die Arbeiten wurden nicht signiert, und die Namen der Künstler wurden auch nicht überliefert. Daher besteht kein direkter Zusammenhang zwischen der künstlerischen Gravur und dem Siegel auf der Rückseite.

Dieser Seder-Teller steht bestimmt in dem Zusammenhang mit dem Schicksal der jüdischen Gemeinde, daß er in der

Kristallnacht oder spätestens bei der Beschlagnahme der Wohnungen deportierter Juden seinen Besitzer wechselte. Als dann solch ein Besitz als Beteiligung

an Judenverfolgungen gewertet werden konnte, entledigte man sich seiner unauffällig an einem abgelegenen Ort.

J. Barlev



Die Rhedaer Schloßkonzerte

und das Instrumentarium der Fürstlich-Bentheim-Tecklenburgischen Hofmusik

In den letzten Jahren war das Rhedaer Schloß mehrmals Stätte hervorragender Kammerkonzerte, die weit über Rheda und den Kreis Wiedenbrück hinaus Beachtung fanden. Als Veranstalter fungierte die Pfeffersche Buchhandlung G. Werk in Bielefeld. Diese Rhedaer Schloßkonzerte lehnen sich an eine Tradition an, die 1935 begründet, leider aber durch den zweiten Weltkrieg und dessen Folgen lange unterbrochen wurde.

Am 29. und 30. Juni 1935 fand dank der Initiative der Mutter des Fürsten zum erstenmal ein „Kleines höfisches Musikfest im Schlosse Sr. Durchlaucht des Fürsten zu Bentheim-Tecklenburg“ statt. Es wurden drei Konzerte mit Barockmusik gegeben, das erste und dritte im Schloßsaal, das zweite (am Sonntagvormittag) in der Schloßkapelle. Die Ausführenden waren vorwiegend Mitglieder der damals sehr bekannten „Kabeler Kammermusik“ (aus Kabel bei Hagen), die zu jener Zeit von dem berühmten Baseler Cellisten und Gambisten August Wenzinger (geb. 1905) geleitet wurde. Wenzinger war einer der Pioniere bei der Erschließung der alten Musik und ist einer der besten Kenner barocker Aufführungspraxis. Der Soloflöte bei diesen Konzerten war Gustav Scheck (Berlin), der eine von Kirse, dem Flötenbauer Friedrichs des Großen, angefertigte Querflöte spielte. Aus Bielefeld wirkte Wilhelm Hinnenthal als Cellist mit; auf dem Programm ist vermerkt, daß er die Triosonate B-Dur von Händel (für Oboe, Violine und Continuo) auffand und bearbeitete. Auch ein Rhedaer ist genannt, und zwar Paul Rietz als Kontrabassist; er gehörte aber nicht der „Kabeler Kammermusik“ an.

Vor dem Kriege konnten noch zwei weitere Musikfeste in Rheda veranstaltet werden: 1936 und 1938; beide wurden von dem neu gegründeten, namhaften Kammermusikreis Scheck-Wenzinger-Neumeyer bestritten. Erst 1957 konnte die noch so junge Musikfesttradition wieder aufgenommen werden. Wieder gastierten

Wenzinger, Scheck und Neumeyer in Rheda, zusammen mit zwei jüngeren, aber schon bekannten Spezialisten für Barockmusik, dem Geiger Ulrich Grehling und dem Oboisten Helmut Wanschermann. Nach abermaliger längerer Pause kam 1966 das Telemann-Orchester aus Hamburg, und 1968 begeisterte der holländische Cembalist und Musikwissenschaftler Prof. Gustav Leonhardt mit seinem Ensemble das Publikum des „Kleinen Musikfestes“, das zum erstenmal wieder so gestaltet war wie die Musikfeste vor dem Kriege, nämlich unter Einbeziehung der inzwischen restaurierten Schloßkapelle.

Zu den Besonderheiten der Rhedaer Schloßkonzerte vor dem Krieg gehörten nicht allein hohes künstlerisches Niveau und Gediegenheit der Programme; auch die Verwendung alter, kostbarer Instrumente, teils aus der Sammlung des Fürsten, teils aus der Sammlung von Hans C. Hoesch, einem Mitarbeiter Wenzingers in Hagen-Kabel, machte diese Konzerte zu ungewöhnlichen musikalischen Ereignissen. 1957 wurden noch einmal alte Instrumente verwendet. Auch die Einbeziehung von Notenmaterial aus der Schloß-Bibliothek Rheda verdient Erwähnung; so ist auf dem Programm von 1935 vermerkt, daß für das Concerto grosso op. 2, Nr. 5 von Willem de Fesch aus Amsterdam stammende Kupferstich-Noten benutzt wurden, daß ferner die Noten zweier Werke von Telemann der Schloßbibliothek entnommen waren.

Die Musikbibliothek Rheda befindet sich seit einiger Zeit als Leihgabe in der Universitätsbibliothek Münster. Im Mai 1967 ist auch das Instrumentarium der Fürstlich-Bentheim-Tecklenburgischen Hofmusik nach Münster verlagert und dort einer denkmalpflegerischen Restaurierung zugeführt worden; seit 1968 werden die Instrumente im erneuerten Erbdrostenhof aufbewahrt. Wegen der großen musikhistorischen Bedeutung dieses Instrumentariums soll im folgenden eine Reihe von

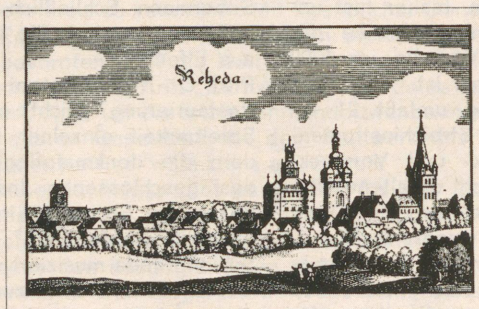
Kleines höfisches

Musikfest

im Schlosse Sr. Durchlaucht
des Fürsten zu Bentheim-Tecklenburg

Rheda

am 29. und 30. Juni 1935



Ausführende:

Mitglieder der Kabeler Kammermusik u. a.

Veranstalter:

Pfeffersche Buch- und Musikalienhandlung

Bielefeld

Einzelheiten über Zusammensetzung und Qualität mitgeteilt werden. Die Angaben stützen sich auf eine Abhandlung von Prof. Dr. Reuter, Leiter des orgelwissenschaftlichen Instituts der Universität Münster (erschienen in „Westfalen“, Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde, 46. Band, 1968). Aus dieser Darstellung geht hervor, daß es sich bei der Rhedaer Sammlung um den einzigen noch existierenden Instrumentenfundus einer westfälischen Residenz handelt! Dank der Restaurierung konnte er geschlossen erhalten bleiben. Prof. Dr. Reuter spricht von einer „sensationellen Neuentdeckung“; einige unverändert erhaltene Instrumentensätze, z. B. Hörner, seien in ähnlicher Vollständigkeit in ganz Europa kaum vorzufinden, und die Rhedaer Gambe gehöre zu den Meisterwerken deutscher Gambenbaukunst. Diese Gambe habe neue Erkenntnisse über die Biographie einer großen, bisher fast unbekannteren Instrumentenbauerfamilie gebracht, die um 1600 in Venedig, um 1700 in Düsseldorf nachweisbar ist.

Die Rhedaer Sammlung umfaßt 21 Instrumente (darunter 10 Streichinstrumente), ferner 14 Einsteck- und Vorsteckbögen (z. T. für zwei nicht erhaltene Clarinen), mehrere Kästen für Blas- und Streichinstrumente und mehrere Notentpulte, darunter eines für eine kreisförmig angeordnete Quintettbesetzung; auf Grund der Vorliebe des Hauses Bentheim für Bläserkammermusik ist anzunehmen, daß das Pult nicht für ein Streichquintett gedacht war.

Zum Instrumentarium gehören eine Oboe, drei Hörner, drei Violinen, eine Viola, die erwähnte Gambe (mit 7 Saiten), drei Celli, ein Kontrabaß, zwei Kesselpauken mit Stimmvorrichtung, zwei Becken, zwei Triangeln und ein geradsaitiger Hammerflügel mit ursprünglich vier Pedalen, die u. a. eine Schelle und einen Schnarrzug betätigen. Zu den ältesten Instrumenten der Sammlung gehört eine der Violinen, die wahrscheinlich vor 1700 in Tirol gebaut worden ist. Auch die Gambe, das

„schönste und historisch interessanteste Instrument der Rhedaer Sammlung“, ist sehr alt (ein gedruckter Zettel nennt die Jahreszahl 1703). Ihr Erbauer ist noch nicht bekannt. Welch einen Wert dieses Instrument hat, mag an folgenden Einzelheiten deutlich werden: Der Nußbaumboden ist durch 16 Adern gegliedert, wobei jeweils eine doppelte Elfenbeinader eine Ebenholzader einschließt. Ebenfalls aus Elfenbein und Ebenholz ist das Intarsienband gearbeitet, welches das sehr dekorative Mittelstück der Zarge bildet. Die Decke besteht aus Fichtenholz und ist mit einem zart gegliederten Intarsienband eingefäßt. Die Ornamentik dieses gediegenen, auch klanglich heute noch hervorragenden Instruments wird von einer Rosette mit sternförmiger Einfassung aus Ebenholz und Perlmutter bereichert; solche Rosetten findet man z. B. auch bei Tasteninstrumenten der Brüder Silbermann. Schließlich ist auch der Wirbelkasten verziert; die Wirbel selbst sind aus Elfenbein.

Prof. Dr. Reuter betont, daß das Ziel der Restaurierung „nicht ein Optimum der Spielbarkeit einzelner Instrumente, sondern die denkmalpflegerische Erhaltung des geschlossenen Instrumentenbestandes in der Form war, in der er in Rheda gespielt worden ist.“ Wie früher auf Schloß Rheda musiziert worden ist, darauf lassen Zusammensetzung und Qualität dieses Instrumentariums einige Rückschlüsse zu; jedenfalls muß die Musikpflege ein hohes Niveau gehabt haben. Wenn auch bei den letzten Musikfesten die Instrumente der fürstlichen Sammlung nicht erklingen konnten – und wahrscheinlich werden sie in Rheda nicht mehr zu sehen und zu hören sein –, so ist es doch tröstlich zu wissen, daß dieses kostbare Kulturgut von sachkundigen Händen an würdiger Stätte bewahrt wird. Sicher wird dann und wann Gelegenheit sein, Instrumente aus der Rhedaer Sammlung bei Kammerkonzerten im Saal des Erdrostenhofes in Münster zu hören.

K.-H. Kruhl

Hier wed Platt kürt

Zum Gedenken an Karl Wagenfeld

Es hieße Eulen nach Athen tragen, den Freunden der niederdeutschen Poesie und Prosa sagen zu wollen, wer Karl Wagenfeld war. Längst wird er mit Recht als Klassiker der westfälischen Mundartdichtung bezeichnet und ist weit über seinen eigentlichen Wirkungsraum hinaus bekannt. Zwei Daten sind es, die gerade in diesem Jahr Anlaß geben, seiner besonders zu gedenken: Vor 100 Jahren, am 5. 4. 1869, wurde er in Lüdinghausen geboren, und vor 30 Jahren, am 19. 12. 1939 ist er in Münster gestorben.

Auch Gütersloh möchte nicht fehlen, wenn in diesem Jahr in verschiedenster Weise und an vielen Orten dieses großen Sohnes Westfalens gedacht wird. Dem Gedenken an Karl Wagenfeld waren die plattdeutschen Lesestunden am 11. März gewidmet, und am 14. März veranstaltete der Heimatverein Gütersloh einen Gedächtnisabend.

Auf ihre Weise wollen auch die GÜTERSLOHER BEITRÄGE dazu beitragen, die Erinnerung an Karl Wagenfeld wachzuhalten und die Kenntnis von seinem Schaffen einem breiteren Leserkreis zu vermitteln. Mit freundlicher Genehmigung des Deutschen Heimat-Verlages Ernst und Werner Gieseking in Bielefeld-Bethel bringen wir aus der von Anton Aulke besorgten, 1967 als Heft 28 der Gruppe VI in der „Kleinen Westfälischen Reihe“ erschienenen Schrift „Karl Wagenfeld. Kleine Auswahl aus seinen Werken“, den Nachdruck einer um die letzte Jahrhundertwende in einem münsterländischen Dorf spielenden heiteren Geschichte aus dem Frühwerk des Dichters. Das über den Buchhandel erhältliche Heft sei wärmstens empfohlen.

Über die Gedenkabende hinaus gibt es gerade für den Gütersloher Heimatverein noch einen besonderen Anlaß, sich Karl Wagenfelds zu erinnern. Er war es nämlich, der in seiner Eigenschaft als ehrenamtlicher Geschäftsführer (1921–26) des Westfälischen Heimatbundes den neugegründeten Heimatverein Gütersloh in die Obhut des Heimatbundes übernahm. Der Originalbrief Wagenfelds vom 23. 6. 1925 an Dr. Hans Richter als 1. Vorsitzenden ist in den Vereinsakten überliefert und wird hier auf S. 315 erstmals veröffentlicht.

Die Schriftleitung

De Spok op'n Kiärktaon

Et was en Dagg aorre vielmähr ne Nacht vör Pingßen. – De Nachtigall sung in den Topp von de Truerwied in Pastors Gaorn so'n söt un füerig Leed in de warme Fröhjaohrslicht, datt de Pastor, we vör't Beddgaohen no en lück den Tabaksqualm von sienen Stuoben lait, sick in't Fenster lagg un op dat Dierken lusterde. De Uhr op'n Taon satt ut to't Twiälwslaohn. Et rappelde dump düör de stille Nacht, un unwillkürlick keek de Pastor harop nao den Taon.

Söllen de Lüdkösters, we Pingßen inlutt hären, dao en Lecht häbben briänen laoten? – Dat könn gefäöhrlück wäern. – Aorre söllen dat Spitzbowen sien? – Dat Aoltaor was fien makt, de sülwern Löchters stönnen drop! – Dat wäör doch grülick! – Dao moß wat makt wäern! – Aowwer wat? – He kann doch nich alleen op den Taon stiegen! – Vör'n Düwel – dao was he jä wull von Amtswiägen nich bang, aowwer laige Lü – dat was wat anners. – Un he har auk nich äs

den Slüettel to den Taon, den har de Köster. Den Köster wecken un met den op den Taon stiegen? — Jä, de stärkst was de auk nich! — Un weet Guod, wuviel Spitzbowen dao op den Taon opsätten! — Nee! Dat gong nich, se mössen Hölp hebben. Waohiär aowwer nu bi nachtslaopen Tied Lü halen? — Em har siene Priäg wachhaollen, män de annern Lü — de slaipen all wull! — He stonn op heete Kuohlen un terbrack sick den Kopp. Nu har he't! — So moß't gaohen.

Bi Janns Möllers hören se frisk Aoltbeer anstuoken. Dat soll en Druoppen sien, äs'n de Engel in'n Hiemel nich biätter to drinken kreegen. — Giëgen dat Aoltbeer met en Töttken, dao wäör Nektar un Ambrosia äs Schüettelwater met Klieen giëgen, har de Amtmann lesthen seggt. Wao Hannig is, dao striekt de Fleigen — un wao Aoltbeer is, dao sind auk Mannslü! — Daorum laos nao Janns, de mössen em helpen. De Pastor satt sick den Hot op un gong.

Wat mok de Maon, we met so'n klein Kántken ut den Hiemel keek, en verwünnert Gesicht! — De Pastor, we all faken so bannig giëgen dat lange Wärtshussitten laosdonnert har, de gong bi nachtslaopen Tied so ganß stillkes sölwst in't Wärtshus? — He har all männig Deel seihen, aowwer sowat! — Nee, nee, man kann sick doch wahn an'n Pastor verkieken! — Ielig trock he sick en Wolkenlappen vör't Gesicht, dat he nicks saog un in'n Hiemel nicks to vertellen brukte. We sick aowwer nao mähr wünnenden äs de Maon, dat wäören Janns un siene Stammgäst, äs de Pastor dao up eemaol tüsken iähr stonn. — Wat har dat to bedüden! Wull de iähr ne Priäg haollen üöwer lange Wärtshussitterie? — Nee, dat konn't eegentlich nich gued sien, dao was he viël to vernünftg to! — Har he doch nao lest to de Fraulü seggt, se söllen nich schennen, wann de Mannslü 'n aobens lat nao Hus kaimen! — — Dat hett, 'n aobens nich! Wat se den annern Muon dohen un laoten söllen, dat har he iähr so düör de Blom seggt. — Män de Fraulü hören 't verstaohen: de hüslicke „Frühpredigt“ sall daonao in de Mod kuemen sien.

Na, dao wäören se dann auk wanners nich mähr in'n Twiewel, un „Laos nao 'n Taon!“ — dat was de Parole.

„Wi müett't aowwer Geraih metniëhmen; weet Guod, wat dao opsitt; sock Spitzbowentügs is to alls kumpaobel“, segg Kaupmann Kuhles, „Janns, doh mi dienen Rewolwer — du geihis jä doch nich met.“ Janns sprung ielig op de Slaopkammer. Man hörde, wu siene Frau ganß verfehrt reip: „Janns, wat is laos? — Nimm di in acht met dat Scheiten!“ Dao stüört'te Janns auk all de Trepp harunner, den Rewolwer in de Hand un en rosterigen Attoleriesäöbel unner den Arm. Här Kuhles snappte nao den Rewolwer — holl 'n aowwer wiet van sick af. De Düwel kann wieten, wat met so'n Dier passeern kann! Sock aolt Scheitgeraih hät mangßen allerlei Kniëpp!

In den Amtmann, we 't bi de Suldaoten bes to'n Vizefeldwebel von de Landwäähr bracht har, reggte sick dat aolle Suldaotenblot, he reet den Säöbel an sick. — Ut de Schei wull dat aolle Dier erst gar nich harut, män äs de Amtmann se tüsken de Dör quett'te un trock, wat giffste, wat häste, dao kamm dat lange Messer doch endlicks an dat Dages- aorre vielmähr an dat Lampenleht. — Raut von Rost was de aolle Poggenfiller. Män äs de Amtmann daomet en paarmaol üöwer den Treppensteen jog, dao löchtete de aolle Herrlichkeit doch baoll wier derdüör.

Un äs sick nu so'n langen Slackedarius, wat so'ne Art Subalternassesser bi den Amtmann was, met de Mestfuork, we he sick ut den Hoff halt har, un de Auktionater Meier met de Stallöcht infunnen hören, dao satt sick de Amtmann met sienen Säöbel niäben den Pastor an de Spitz von de Büörgerwäähr, un in de Nacht gong't harin met Gesichter äs „Sieg oder Tod“!

Dao stönnen se op den Kiärkhoff un keeken den Taon an. — Richtig, dao was Leht up! — Wat sick de Pastor auk all fraoggt har, dat fräöggen se sick all: „Wat is dat?“ — De Auktionater trude den Kraom nich, he holl sick met siene Löcht ächteran.

Grauten Kriegersraot! — Erst moß een nao de Köster — de Slüettels halen, dat moß

Kuhles dohen. Kuhles gong an den Köster, we op de annere Siet von de Kiärk wuehnde, siene Husdüör ne rappelde. — En Fenster gong laos, ne Lamp kamm harut, un ächter iähr hiär den Köster siene Frau iähr verslaopen Gesicht.

Aohne sick wieders wat debi to denken, büörde Kuhles den stiewen Arm met den Rewolwer in de Häocht und brüllde: „De Kiärkenslüettels harut!“

„Jeßmarjosepken! Vater! Deiwe! Raibers! Mörders! Se willt de Kiärk bestihlen!“ — Wägg was de Aollsk — se har Kuhles me sienen Scheitknüepel för en Spitzbowen haollen.

„Aolle Tait von'n Fraumensk!“ knuerde Kuhles un staott no eemaol vör de Düör. — Dao hörde he auk den Köster. — Siene Aollsk wull em nich laupen laoten.

„Vater, bliew hier! O, wi armen Lü! Vater, kiek nich düör't Fenster, de Kerl hät ne dubbelte Pistoll!“ — Un daobi reip se alle Hilligen in'n Hiemel to Hölp un mok met iähr Geschrei de Blagen wach, un de fängen an to räern, äs wenn se allbineen en Meß in de Kiäll sitten hören. „We is dao?“ reip de Köster von buoben ut den Stuoben. „Icke! — Wi müett't de Kiärkenslüettels hebben!“

„We is icke?“ fraogg de Köster wier. He trude den „Icke“ noch nich — he lait sienen Kopp no nich seihen.

„Donnerwiär, aolle Küerklaos, ick sin't, Kuhles?“

„Wecke Kuhles?“ — De Köster kamm naiger an't Fenster, man saog't an't Leht. „Icke, Kuhles von de Hauptstraot!“

„Nicks för unged, Här!“ — Dat Fenster fluog laos, un harut keek de Köster met

Münster, den 23.6.25.

Westfälischer Heimatbund
MÜNSTER i. W., Warendorferstr. 25
Fernruf 3770

Heimatverein Gütersloh
z.H.d.Herrn Dr. Richter

Gütersloh
=====

Roonstr.

Von der Gründung des Heimatvereins Gütersloh haben wir mit Freuden Kenntnis genommen. Wir wünschen Ihrer Arbeit besten Erfolg und hoffen, dass aus der gemeinsamen Tätigkeit unserer Heimat reicher Nutzen erwachse.

Ihrem Wunsche entsprechend lassen wir Ihnen als Druck- sache Arbeitspläne und sonstiges zugehen.

Westfälischer Heimatbund

R. W. Magin

de witte Pudelmüsk. Un äs em Kuhles dat Wiärk nu en lück verklärde, dao duerde et nich lang, dao kamm de Köster harut, de witte Pudelmüsk op, en langen, swatten Rock an un de Kiärkenslüettels in de Hand.

„Dat will'ck lähr aowwer seggen, Här, alleen met lähr op den Taon stiegen, dat doh ick nich, ick häff Frau un Kinner!“

„Dat brukt Ji auk nich, dao sind jä de annern!“

„Meinee, Här Pastor, Se auk? Un Se, Här Amtmann? O Här!“ wünnerde sick de Köster, äs he de dao staohen saog met iähre Löcht un met iähr Mordwiärks. „Wu sind de Kerls wull op den Taon kuemen?“ „Dat wull ich lähr auk wull fraogen“, sagg de Pastor, „häbht Se de Kiärk auk üörndlick afsocht, äher äs Se se tosluotten häbht? Häbht Se dao kinneen in tosluotten?“

„Meinee, Här Pastor, wat könnt Se küern! Häff ick lähr all wull äs eemaol in de Kiärk tosluotten?“

„Wir wollen nachsehen!“ dreew de Amtmann. „Schließen Sie mal leise auf, und dann ganz strategisch vorgehen!“ De Köster sluott laos.

„So, Här“, sagg he, mok de Düör wiedewage laoß un stellte sick, de Klink in de Hand, an de Siet. „Ehre, dem Ehre gebührt! Ick sin män en Köster, ick kuem tolest, dat hett: nee, ick bliew leiwer unnen!“

„Die Infanterie an die Tete!“ kummedeerde de Amtmann. He was ganß „Feldherr und Spitze der Polizeibehörde“. He meinde Kuhles, denn de was de enbigste, we Scheitgeraih bi sick har.

Kuhles har der nu swaorens kinnen grauten Snuwen an, män äs em de Amtmann lück gued toküerde, dao sagg he: „Jä, Här Amtmann, dann will ick't in Guods-namen riskeeren.“

„Das zweite Treffen hat die Lanzenreiterei!“ kummedeerde de Amtmann wieder un schuow sienen Assesser ächter Kuhles. De was all etwas driester, de har wenigstens eenen vör de Buost. He pock aowwer doch siene Mestfuork faster un ranscheerde sick.

„Dann trete ich ein als eventueller Nachschub für die Kavallerie!“ un de Amt-

mann stellte sick ächter sienen Assesser. Dao gong he nu so bimmlick „gedeckt“. — Bes de beiden afmurkst wäören, konn he sien kostbaore Liäben in Siäkerheit bracht häbben.

„Herr Meier, Sie müssen jetzt hinter mir gehen als Scheinwerfer. Im entscheidenden Augenblick halten Sie die Laterne hoch, daß wir das Gelände klarhaben.“

Meier stellte sick met siene Löcht ächter em. — So, den Puckel har de Amtmann nu auk deckt.

„Und Sie, Herr Pastor, marschieren als Sanitätskolonne hinterher!“ Dat daih de Pastor dann auk. — Nu har de Amtmann twee Mann vör sick un twee Mann ächter sick — nu konn't laoßgaohen.

„Tete marsch!“ kummedeerde he, un sinnig, dat hett, so sinnig, äs dat in 'n Düstern op ne Trepp in'n Kiärktaon gaohen kann, steeg de Gesellschopp den Taon harop.

Mähr äs eemaol wull Kuhles, wann dao in den Taon ne Flärmus opschreckt wuor un iähr üm de Aohren fludderde, trügg-hoppen, män dann kiädeldede em de „Lanzenreiter“ met siene Mestfuork un wiel-dat de „Lanzenreiterei“ wier von de „Reservekavallerie“ schubst wuor, bleew de Infanterie nicks anners üöwer, äs wiertertogaohen.

„Bomms!“ De Tete stonn äs en Paohl! — Dao holp kinn Schuwen von dat „Gros“, se reggde aof weggde sick nich. — Wat was dao von Gedöns düör den Taon gaohen? — — Et krakte, et krieskede, et jankte, äs wann ne rosterige Düör laosgong, dann snurrde dat — de Infanterie stellten sick de Haor pielop op'n End vör Angst, de „Reservekavallerie“ mok ne halwe Swenkung nao links, de „Lanzenreiterei“ ne halwe Swenkung nao rächts, un grade lait Meier sienen „Scheinwerfer“ spielen, dao kamm ne Stemm von de „Sanitätskolonne“: „Die Uhr schlägt!“ un in densölwigen Augenblick slog de Uhr Een! „Richtung auf die Luke, marsch!“

De Infanterie trock wieder, dat „Gros“ nao. — Ganß sinnig. Unner de Luk: „Das Ganze halt!“

Jeder holl den Aohm an. — De Wind streek so sachte düör de Löcker von den

Taon, dat suste un summde so sinnig, män auk so grüggelsk, äs wenn dat Geister wäören. — Et was ratz aisig.

Un dann dao buoben de Bühn! — — Düör de Luk scheen Lecht! O Här, dao was nich eenen, dao wäören mähr op!

„Stäck em eenen!“ segg een dao buoben — — jau, würllick un warrafftig, nao eemaol: „Stäck em eenen, dann is he kapott!“

Also nich bloß Raibers, nee, sogar Mörders, würllicke Mörders wäören dao!! — Un sick met de inlaoten?! —

De ganße Armee wäör laupen gaohen, här nich de „Sanitätskolonne“ den Trüggwägg blokeert, wieldat se so dick was, dat se sick op de enge Taontrepp nich so op'n Stupp ümdreihen konn. Un dat wull se auk gar nich, denn se har Mot!

„Wir müssen!“ segg de Pastor. „Herr Amtmann, Ihre Pflicht als Polizeibeamter! — Herr Kuhles, nur Schurken sind feige! — Ich weiche nicht von der Stelle!“

Aof nu dat Ährgeföhl aorre wat — dat magg jä auk egaol sien — op eemaol stäött de Assesser met siene Mestfuork unner de Luk, dat de in de Lucht flügg un dat Lecht von den Bühn iähr hell in't Gesicht schinnt! —

Kuhles will en Schreckschüett laosknallen un tüht un tüht an den Afbugg von sienen Rewolwer, dat em de Sweet ut alle Knauplöcker bräck von lutter Opre-gung.

„Knipps, Knipps, Knipps!“ De Hahn sprung äs en Lammerstiärt, män en Schüett gong nich laos.

Waorüm? — — Et satt der kinnen in! — Dat duerde nu nich so lang, äs dat Vertellen duert, denn faots, äs de Luk laoßfluog, gaff de Pastor den „Scheinwerfer“ en Schupp in den Puckel, dat de ganße Armee halsüwerkopps op den Bühn fluog. „Im Namen des Gesetzes!“ reip de Amtmann, äs he dao up eemaol veer Mannslü vör sick saog.

„Mariejoh, Här Amtmann! — Meinee, Här Pastor! — Wat is laos?“ reip't iähr entgegen.

Also dat wäören de Raibers!? — Un de Mörderie? — De Kerls hären Solo spielt — daohiär dat „Stiäk em eenen!“

Kuhles stack sienen Rewolwer stillkes in de Task. Meier, de Amtmann un de annern van de Armee möken kinne besonnens kloken Gesichter — un de Solospielers auk nich. Wat kläörde sick de Geschicht doch eenfack op!

Na, dann „Kehrt marsch!“ De Trepp wier harunner! Düt was en Biäckumken west. De Köster stonn nao unnen an de Düör buten an den Taon.

„Här Kuhles“, sagg he, „häbht Se se kriegen?“

„Nee, Gun Nacht!“ Un Kuhles gong met sienen Rewolwer af.

„Wu hät't gaohen? Här Amtmann?“

„Gued! Gute Nacht!“ So pielop, äs de Amtmann erst den Säöbel druogen har, so deip lait he'n ächter sick hiärsliäppen, äs en Rügen den Stiärt, wann he eenen met'n Bengel kriegen hät.

„Sind se no buoben — de Spitzbowen — Här Sekretär?“ „Ja, Gute Nacht!“ De Mestfuork inleggt äs ne Lanß, schuow de Assesser in de Nacht harin.

„Wat was dat eegentlich, Här Meier?“

„Nicks! Gun Nacht!“ Püh! — De Löcht was ut.

Tolest kamm de Pastor. „Wat et was? De Lüdkösters müett't jä muonen fröh veer Uhr Pingßen inluden — dao häbht se sick en Bullenkopp met op den Taon nuomen un spielen Solo, dat se sick nich verslaipen. In Uordnung is't nich, aowwer —“.

„Aowwer, Här Pastor, wat de Lü nu wull seggt?“

„De Lü?“ — — De Pastor hät lang nich so vörgnögte Gesichter seihen, äs den annern Muonen, wann em Lü in de Möt kaimen.

Es geschah in Gütersloh

Dezember 1968

17. In Blankenhagen, Langerts Weg 31, eröffnet die Spar- und Darlehnskasse Gütersloh ihre 2. Zweigstelle.
19. Die Lokalpresse berichtet vom Abbruchbeginn des in den 30er Jahren errichteten Gebäudes der Städtischen Sparkasse an der Strenger Straße.
20. Auf einer Sitzung des Rates der Stadt wird bekanntgegeben, daß der Vollversorgungstarif für Erdgas ab 1. 1. 1969 von 17,5 auf 15,5 Pfennig je Kubikmeter gesenkt werden kann und die Unterführung Rosenstraße, das größte Verkehrsprojekt in der Gütersloher Geschichte, nunmehr finanziell gesichert sei und 1969 in Angriff genommen werden könne. Von den veranschlagten 16 Mill. DM Baukosten werden der Bund und das Land NRW 12 Mill. DM übernehmen.
24. Während das amerikanische Raumschiff Apollo 8 mit den drei Astronauten W. Anders, F. Borman und J. Lovell den Mond umkreiste, störte eine Gruppe von Jugendlichen die Christvesper im Ev.-Stift. Gymnasium, u. a. mit einem Spruchband „Weniger Umsatz – mehr Humanität“.
31. In das neue Jahr ging Gütersloh mit 58 168 Einwohnern. Gegenüber 57 625 Einwohnern am 31. 12. 1967 stieg die Bevölkerungszahl im Laufe des Jahres 1968 also um 543 Personen. In dieser Zahl nicht enthalten sind die mit 2 430 Personen angenommenen zivilen Angehörigen der Stationierungstreitkräfte, so daß die tatsächliche Einwohnerzahl zu Beginn des Jahres 1969 mit rd. 60 600 angegeben werden kann. Die Zahl der ausländischen Gastarbeiter stieg im Laufe des Jahres 1968 von 2 011 auf 2 577, also um 566 Personen.

Januar 1969

1. Mit Beginn des neuen Jahres wurden verschiedene Bereiche des städtischen Finanzwesens auf elektronische Datenverarbeitung (EDV) umgestellt.
11. Mit einem großen Festball feierte die Tanzschule Greweling-Stüwe im Kath. Vereinshaus ihr 50jähriges Bestehen.
14. Im Hause Kahlertstraße 182 eröffnet die Spar- und Darlehnskasse Gütersloh ihre 3. Zweigstelle.
21. Die „Plattdeutschen Lesestunden“ feiern ihr 10jähriges Bestehen.
24. Über 600 Kriegsoffer aus dem Kreis Wiedenbrück versammelten sich im Kath. Vereinshaus zu einer Protestkundgebung des Reichsbundes gegen die mangelhafte Behandlung der Kriegsoffer durch die Bundesregierung.
29. Der SPD-Stadtrat W. Eichberg wird in sein Amt als Geschäftsführer der rd. 36 000 Versicherten der Allg. Ortskrankenkasse für den Kreis Wiedenbrück eingeführt.
31. Auf der 44. Sitzung des Rates der Stadt wurden als Nachfolger des verstorbenen FDP-Ratscherrn Fritz Sundermann Wilh. Bökenhans in den Rat der Stadt eingeführt und Heinr. Brune als 2. Stellvertreter des Bürgermeisters gewählt. Auf der Tagesordnung standen ferner die Neuordnung des Grundschulwesens im NW der Stadt sowie die Vergabe des Grundstücks Berliner Str. 132 (das frühere Alte Krankenhaus) an das Ev. Johanneswerk Bielefeld im Wege des Erbbaurechts für die Errichtung eines Altersheimes.

Februar 1969

1. Eröffnung des neu errichteten Kindergartens des Pfarrbezirks Evangeliumskirche am Haus Buchwald.
9. Unter der Regie des Radsportvereins G.-Spexard werden am Galgenknapp im Gelände des Westf. Landeskrankenhauses vor über 3 000 Zuschauern die Deutschen Meisterschaften im Querfeldeinfahren 1969 ausgetragen. Es war der erste Fall, daß Deutsche Meisterschaften in einer Sportdisziplin in Gütersloh ausgetragen wurden. Überraschender Sieger wurde der mehrfache Weltmeister Rolf Wolfshohl aus Köln.
15. An diesem Sonntag setzte Schneefall ein, der auch den Sonntag über noch anhielt und unserer Stadt wie ganz Norddeutschland eine seit Jahrzehnten unbekannte Schneehöhe von 40–50 cm bescherte.
24. Genau 100 Jahre nach seiner Errichtung wird das Alte Krankenhaus an der Berliner Straße abgerissen. Auf dem Grundstück soll ein modernes Altenzentrum erbaut werden.

März 1969

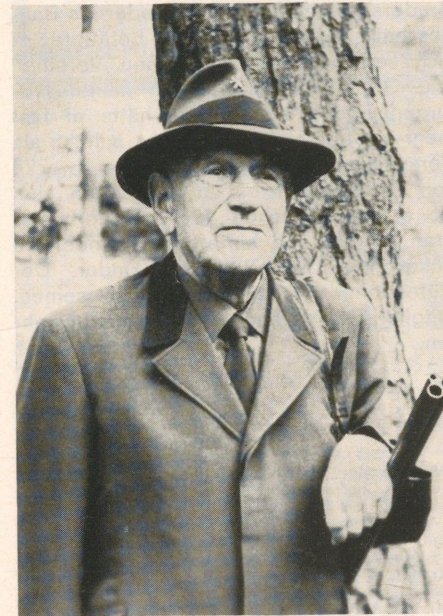
3. Pressemeldungen berichten von der Übernahme der seit über 100 Jahren bestehenden Firma Gebr. Bartels GmbH durch die Krefelder Vereinigte Seidenweberei AG.

14. Auf der 45. Sitzung des Rates der Stadt wurde einstimmig der im Rahmen der Verwaltungsneugliederung vorgesehenen Eingliederung der 6 Gemeinden Avenwedde, Ebbesloh, Hollen, Isselhorst, Niehorst und Spexard zugestimmt. Durch diese eingreifende Neugliederung und verschiedene andere Grenzausgleiche wird sich das Gütersloher Gebiet von rund 48 auf 115 qkm mit 75 000 gegenüber heute 60 000 Einwohnern ausweiten.
18. Während Norddeutschland schon seit Tagen unter Schneestürmen und -verwehungen zu leiden hat, kehrt der Winter auch nach Gütersloh mit Schneefall und Frost nochmals zurück.

W. Lenz

Mitteilungen der Heimatvereine

Rhedaer Heimatfreund Paeschke starb



Die Rhedaer Heimatfreunde verloren wieder einen guten Freund und Gönner. Der Förster i. R. Arthur Paeschke, der mit seiner Ehefrau das „Hubertusheim“ der Jagdbläsergruppe des Kreises Wieden-

brück in der Bauerschaft Rheda-Ems nahe dem Moorwege betreute, schloß im 76. Lebensjahre für immer die Augen. Der Verblichene kam schon vor über 40 Jahren nach Rheda; er stammte aus dem Mecklenburgischen. Während seiner Dienstzeit war er zuerst im Besitz der Firma Hagedorn tätig, später in den Feldern und Wäldern des Fürsten zu Bentheim-Tecklenburg. Sein Wissen um Natur und Kreatur, seine Liebe zur Wahlheimat Westfalen waren kaum zu übertreffen. Oft konnten wir gespannt seinen mit Herz gespendeten Erfahrungen lauschen. Bei ihren Ausflügen versäumten es die Pättkesfahrer des Heimatvereins kaum, ihm im alten Forsthouse nahe dem jetzigen Wasserwerk der Stadt Gütersloh und in den letzten Jahren im „Hubertusheim“, dessen Saal mit seltenen Jagdtrophäen geschmückt ist, einen Besuch abzustatten. Es fehlte nie an einem Umtrunk, und der alte Forstmann versäumte es nicht, die Heimatfreunde mit einem durch die Wälder hallenden Liede aus dem Jagdhorn zu verabschieden. Arthur Paeschke ruht auf dem Johannisfriedhof, dessen Mitte das Mausoleum der Fürstenfamilie einnimmt. Er war allüberall sehr beliebt und wird noch viele Jahre immer wieder ins Gespräch kommen.

W. Voigt

Johann Hemkendreis †

Der Gütersloher Heimatverein trauert um das Ableben seines Mitglieds Johann Hemkendreis, der uns am 19. 2. 1969 im 77. Lebensjahr verlassen hat. Noch bis November des vergangenen Jahres nahm der Verstorbene als treues Mitglied an unseren Veranstaltungen teil. Mit Herz und Seele stand er zu seiner Heimat, seinem geliebten Kattenstroth, und leidenschaftlich trat er für den dortigen Dialekt ein. Sein Beitrag „Van de Hemkendraise un de Kattenbuer“ auf S. 233-235 im Heft 11, April 1968 unserer GÜTERSLOHER BEITRÄGE legt Zeugnis davon ab, wie sehr „Draishiärmkens Hannes“, im Kattenstrother Platt lebte und wie stark er mit Land und Leuten seiner engsten Heimat verbunden war. Festgehalten sei hier auch, mit welchen Worten sich L. Grabemann in der „Neuen Westfälischen“ vom 22. 2. 1969 von seinem Freund verabschiedete: „Wenn man ock wußte, dat Johann nütte krank was, owwer dat he so baule von us gauhn moßte, up dän Gedanken sin wi nich komm'm. Öll wi kottens in'n Krankenhuse bi än an'n Bedde seiten, do häf he sick no recht munter no ölle Äinzelhäiten in use plattdütsken Liarsestunn'n erkunniget. Wenn Johann Hemkendreis us nu nicks mä votelln kann von sinne Kattenbuer, an de he met ganzen Hertzen heng, sinne plattdütschen Frünne wärd än ümmer in'n

Geiste bi sick häm'm, denn he was'n Häimatfründ, de häilt, wat he vosprouk un sölber dei, wat he annern voschloug.“ Ein Blick zurück auf die wesentlichen Stationen im Lebensweg des Verstorbenen: Am 4. 11. 1892 wurde er auf dem Hof des Kattenstrother Bauern Johannknecht geboren, 1899–1907 besuchte er die Volksschule (sein Lehrer war der spätere Rektor Schätzlein), 1907–1911 war er als Weber bei Greve & Güth beschäftigt, anschließend ging er zur Reichsbahn, nahm 1914/18 am ersten Weltkrieg teil, kehrte aber zur Bahn zurück, die er erst 1925 verließ, um in das brüderliche Baugeschäft als Kontorist einzutreten. Unterbrochen von Dienstverpflichtungen im zweiten Weltkrieg, dem sich eine Tätigkeit in der Möbeltischlerei eines weiteren Bruders anschloß, ging er wieder ins Baugeschäft zurück. Daneben betätigte er sich sehr aktiv in zahlreichen Vereinen und Organisationen (jedoch keiner NS-Organisation); als Rentner hatte er fast mehr zu tun als zuvor, nicht zuletzt als Verseschmied für verschiedenste Zwecke von Vereinsfeiern bis zu Hochzeiten. Nun ist er seiner schon 1967 verstorbenen Frau gefolgt und hinterließ 6 Kinder, 18 Enkelkinder und 3 Urenkelkinder. Der Gütersloher Heimatverein wird seinem Mitglied ein ehrendes Andenken bewahren. W. Lenz

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e. V., 1. Vorsitzender Walter Sundermann, 483 Gütersloh, Haegestraße 27, Tel. (0 52 41) 2 23 94. Schriftleitung: Chefredakteur Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstr. 23, Tel.: (0 52 41) 2 55 85. Mitarbeiter dieses Heftes: J. Barlev, 5 Köln, Erftstr. 2-4; Karl-Heinz Kruhl, 483 Gütersloh, Siegfriedstr. 38; Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstr. 23; Henning Meldau, 483 Gütersloh, Carl-Bertelsmann-Str. 4; Dr. Helga Menzel-Tettenborn, 483 Gütersloh, Leipziger Str. 22; Wilhelm Voigt, 484 Rheda, Reinkenwiese 3. Bildnachweis: Die Abbildungen stellten zur Verfügung: A. Banzmann, 48 Bielefeld (S. 309); Karl H. Krüger, 483 Gütersloh, Im Reke 2 (S. 303); K.-H. Kruhl, 483 Gütersloh, Siegfriedstr. 38 (S. 311); H. Meldau, 483 Gütersloh, Carl-Bertelsmann-Str. 4 (S. 305/306); Gerhard Salemke, 483 Gütersloh, Austernbreite 16 (S. 304); Georg-Wilh. Schluckebier, 483 Gütersloh, Mozartweg 50 (Umschlag und S. 302); W. Voigt, 484 Rheda, Reinkenwiese 3 (S. 307, 319). Umschlag: Den Entwurf für die Titelgestaltung besorgte Wolfgang Zill, 483 Gütersloh, Am Türmchen 12. Z u s c h r i f t e n u n d M a n u s k r i p t e können an den Herausgeber oder an die Schriftleitung gesandt werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die jeweils genannten Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Schriftleitung. Erscheinungsweise: 4 Hefte im Jahre 1969. Bezugsbedingungen: normales Einzelheft DM 1,25; Jahresabonnement DM 3,-. Bestellungen nehmen Buchhandlungen und der Verlag entgegen. Sammelmappe für 13 Hefte DM 5,70. Verlag und Herstellung: Ludw. Flöttmann, Buch- und Offsetdruckerei, 483 Gütersloh, Berliner Str. 63, Postfach 49, Tel.: (0 52 41) 2 25 37. Die Klischees lieferte Giesow u. Co., 48 Bielefeld.

Subskriptions-Einladung an alle Heimatfreunde von Gütersloh und Umgebung

Das 1904 bei Bertelsmann erschienene grundlegende Werk zur Heimatgeschichte von Gütersloh „Der Eickhoff“, (es ist seit Jahrzehnten vergriffen und taucht nur sehr selten in Antiquariatslisten kaum unter 125,- DM auf) erscheint in einer kleinen Neuauflage in gleichem Umfang und Gewand:

PROFESSOR DR. HERMANN EICKHOFF
**Geschichte der Stadt und Gemeinde
GÜTERSLOH**
328 Seiten mit 24 alten Fotos, Ganzleinen

zum verbilligten Vorbestellpreis von **19,80 DM**

(statt 24,- DM nach Erscheinen im Herbst)

Bestellen Sie bitte sofort!

Sie sparen jetzt über 4,- DM

VERLAG DER BUCHHANDLUNG F. TIGGES GÜTERSLOH

(Bestellkarte liegt bei)

PROF. DR. HERMANN EICKHOFF

Geschichte der Stadt und Gemeinde GÜTERSLOH

(Nachdruck im Verlag F. TIGGES Gütersloh)

Wie wir kurz vor Redaktionsschluß erfahren, erscheint mit Genehmigung des C. Bertelsmann Verlages, von dem dieses Werk 1904 herausgegeben wurde, im Herbst „Der Eickhoff“ im unveränderten Nachdruck in einer kleinen Ausgabe, für die der Verlag einen verbilligten Subskriptionspreis festgesetzt hat: DM 19,80 (statt später DM 24,-). Im nächsten Heft werden wir auf die Bedeutung des Werkes für die Gütersloher Heimatgeschichte im einzelnen eingehen und diese begrüßenswerte verlegerische Initiative entsprechend würdigen.

Wir machen es Ihnen
so bequem



*Ihre Geldgeschäfte
erledigen wir*

und unsere Zweigstellen

zeitsparend und sorgfältig

Geschäfts-, Spar- und Gehaltskonten
Überweisungen / Wechsel / Schecks
Kredite und Darlehen
Devisen

Arbeiten Sie mit uns!

Volksbank Gütersloh
e. G. m. b. H.

mit Zweigstellen

Gütersloh

Kahlertstraße 137

Wiedenbrück

Lange Straße 23

Versmold

Ravensberger Str. 2